

378 | 2026 juli – september | 46. jahrgang | euro 11,-



vernissage

das magazin für aktuelles ausstellungsgeschehen

P.b.b. Verlagspostamt 9400 Wolfsberg
Imprimés à taxe réduite
GZ: 02Z034017M



JANZ FRANZ



Janz Franz „I love you Marie“, 1995, Acryl/Leinwand, 150 x 125 cm, Foto: Herman Foto Seidl © Bildrecht Wien, 2026

„Ich mache expressive Subkulturkunst“

Ein fiktives Gespräch mit Janz Franz (1946-2017), dem Außenseiter mit Kultstatus. Sein Geburtstag jährt sich heuer zum 80. Mal.

Von Wolfgang Richter

Der Stellenwert von Janz Franz in der österreichischen Kunst wird heute deutlich höher eingeschätzt als noch zu seinen Lebzeiten. Mit seiner aktionistischen Malenergie verschmolz er Dämonen, Tierwesen und Rockkultur zu einer unverwechselbaren Bildwelt.



Janz Franz „I am a crocodile“, 1997, Acryl/Leinwand, 160 x 270 cm, Foto: Herman Foto Seidl © Bildrecht Wien, 2026

Herr Janz, zum letzten Mal sind wir uns 2014 in der Salzburger Galerie Eboran begegnet, wo letzte Bilder von ihnen zu sehen waren. Was ist seither mit ihrem Lebenswerk passiert?

Mein Anspruch war immer, die Nr. 1 in Österreich zu werden. Wegbegleiter*innen, Sammler*innen und Sponsor*innen um den Salzburger Galeristen Ferdinand Altnöder haben 2022 das „Projekt Janz Franz“ gestartet mit dem Ziel, Museumsausstellungen auf den Weg zu bringen, eine Monografie und die neue website www.janzfranz.at zu erarbeiten. 2023 gab es Ausstellungen im Egon Schiele Art Centrum in Krumau (CZ) und auf der Burg Hohenwerfen, Salzburg. 2024 war dann die große Retrospektive in der Neue Galerie Graz mit dem Titel „Schau weg, Teppata!“. Für mich ist das ein zweideutiger Titel, weil es eine Anspielung auf das Thema meiner Bilder ist und weil es um den Stellenwert meiner Arbeit in der Kunst geht. Wenn mir ein großes Landesmuseum wie die Neue Galerie Graz eine umfassende Ausstellung widmet, stellt das schon eine wichtige institutionelle Anerkennung dar. 2024 erschien außerdem ein umfangreiches Buch über mein Werk im Verlag für moderne Kunst, Wien: „Janz Franz, Eine Sache des Überlebens“. Das alles und weitere Präsentationen in der Zeitkunstgalerie Kitzbühel und der Galerie Sommer in Graz

hatten einen positiven Einfluss auf meinen Stellenwert in der österreichischen Kunst. Eine weitere Ausstellung wird in Bad Ischl zu sehen sein, veranstaltet vom Sammler Anton Schmölzer, der auch maßgeblich am Zustandekommen der Monografie beteiligt war. Als Außenseiter mit Kultstatus wird mein Werk seither als eigenständige Stimme innerhalb der österreichischen Moderne besser wahrgenommen. International sehe ich noch Aufholbedarf.

Zeigt das Buch den ganzen Janz?

Das Ganze ist mein Selbstporträt. Meine Arbeiten, auch die großen Hauptwerke sind ja auf viele Sammler*innen verteilt. Im Buch gibt es zum ersten Mal auf über 200 Seiten einen repräsentativen Überblick zu meinen Rock-, Dämonen-, Frauen- und Tiermalereien und zum grafischen Werk. Die Beiträge stammen von Fachleuten und von Menschen, die mich in meiner Entwicklung begleitet haben, die deshalb auch mein Werk gut kennen. Ich wünsche mir unter den vielen Leser*innen auch Kurator*innen und Museumsdirektor*innen.

Sie haben ihre Briefe mit dem Absender „Maler, Zeichner, Aktionist, Geisterbeschwörer, Archloch“ versehen.

Stilistisch möchte ich mich als Autodidakt außerhalb akademischer und marktgerechter

Konventionen nicht selbst einordnen. Der aktionistischen Körpermalerei und der Kunst der Außenseiter bin ich sicher ebenso verbunden wie dem Punk und der Popbewegung. Einfach gesagt: Ich mache expressive Subkulturkunst.

*Sie haben als revoltierender Außenseiter im bürgerlichen Salzburg begonnen, wie Sepp Hödlmoser, Ashley Hans Scheirl, Ernst Len und Alois Lindner. Wie konnten sie in diesem Klima auf Sympathisant*innen, Käufer*innen und Sammler*innen stoßen?*

Ich war als autodidaktischer Außenseiter ein Einzelgänger. Als ich 1971 von Graz nach Salzburg kam, habe ich als Kellner in der Getreidegasse gearbeitet. Da lernte ich viele Menschen kennen, einige Geschäftsleute haben auch Kunst gesammelt, die waren durch Hödlmoser und Len schon vorbereitet. Da konnte ich mir ein Netzwerk aufbauen, bis hin zu den Museen. Ich bin den Leuten wahrscheinlich auf die Nerven gegangen, die Salzburger Kunstszene hat mich eher skeptisch betrachtet.

Was haben sie aus Graz mitgebracht?

Mein Interesse für die Subkultur und für die Popmusik. Das Klima des Forums Stadtpark und der „Steirische Herbst“ der Sechziger Jahre haben meine Jugend geprägt. Arnold Schwarzenegger, mit dem ich gemeinsam in



Janz Franz „Säbelzahn tiger“, 2001, Acryl/Leinwand, 130 x 240 cm, Foto: Herman Foto Seidl © Bildrecht Wien, 2026

die Lehre gegangen bin, hat mir das Durchhaltevermögen vorgelebt und beigebracht und dass du dich nicht aufgeben darfst. Die Rockmusik hat meine Bilder später nachhaltig beeinflusst. Im Atelier lief damals beim Malen der Walkman immer auf hoher Lautstärke, da war für mich sehr viel Kraft drin. Und immer wieder sind in dieser Zeit Textfragmente aus Songs von Queen, den Beatles, den Rolling Stones- aber nur bis 1979, Led Zeppelin, Steppenwolf und Deep Purple eingearbeitet. Da konnte ich innere Zustände ausdrücken und magische Energien erleben. Oft habe ich in Serien gearbeitet, da zählte nicht die einzelne Arbeit, sondern der Weg.

Steckt hinter dem spontanen Impetus eine Botschaft?

Satisfaction ist meine Triebfeder, das geht ins Schamanische hinein. Ich male so lange, bis ich mich selbst drin sehe, bis eine Spannung drin ist. Da kannst du niemanden, der sich auskennt, anlügen. Bei mir geht es nicht um Auge und Kopf, sondern um Herz und Hand. Ich lass das Herz in die Hand fließen – ohne Hintergedanken, wie ich technisch etwas machen muss. Ich muss der Hand die Freiheiten lassen mit einer Energie, die alles überlebt. Lange bin ich in meiner Arbeit ans Limit gegangen, körperlich und mit der Seele. Die Nutte, der Vogel, der Detlev, das war ich selbst. Meine Arbeiten sind

Seelenbilder. Ichbürde meinen Leinwänden und auch den Betrachterinnen das auf, von dem ich mich befreien muss, ich bin das dann los. Aber es kann sein, dass sich das dann auf den oder die stürzt, der oder die es bei sich hängen hat. Die Wirkung kann faszinierend und kraftvoll sein oder sie erweist sich als verstörend und schwer auszuhalten. Meine Bilder sind magisch. Wenn die Wellenlänge stimmt, dann haben sie eine positive Ausstrahlung, und wenn nicht, dann werden sie total abgelehnt, das kann bis zur Aggression gehen. Malen ist für mich auch eine Sache des Bewegungsablaufes, das ist wie ein Fluss. Die Bilder fließen wie die Zeit, und am nächsten Tag ist alles weg. Du müsstest eigentlich ununterbrochen arbeiten, so ist das bei mir. Das eigentliche in der Kunst und in der Begegnung mit Menschen ist das Unbewusste. Das ist es, was in den Bildern steckt und irgendwann rauskommt. Da ist so viel Energie drinnen, und die ist spürbar. Mich haben hier schon Leute besucht, die haben es nach einer Stunde nicht mehr ausgehalten und sie mussten raus. Das ist eine Sache, die man aushalten muss.

Kann man ihre Bilder als animalistische Bekenntnisse deuten?

Das kann man so sehen, animalisch, vielleicht auch spirituell. Ich versuche meine inneren Dämonen, Tiere und Energien auf die Leinwand zu bannen. Göttin, Frau, Mutter,

gewendet als Hexen Huren Fut waren in einer Phase bestimmend. Die Hure ist eine Urmetapher für mich, der ewige Wunsch nach der Frau, nach der Göttin, der Mutter. Das Weibliche, die Geburt und die Natur waren wichtige Antriebskräfte. Mein Atelier lag nahe am Untersberg. Der Untersberg mit seiner magischen Sphäre, Hexen und Hunde, die große Dialektik der 60er Jahre, wie ich umgezogen bin, das alles ist da aufgebrochen. Ich glaub', dass ich da meinen Weg gefunden habe. Der Berg als Kraftort mit seinen Mythen, Dämonen, Hexen, Kobolden und das Moos, das waren Energieplätze. Das hat mich innerlich beschäftigt und ausgewählt. In den Bildern, die dort entstanden sind, geht es um das Beschwören innerer und äußerer Kräfte.

Fühlen sie sich als Schamane?

In meinen Bildern ereignet sich die Energieübertragung zwischen Körper und Bildträger. Das Malen ist für mich ein Ritual, das hat schon etwas schamanisch Visionäres. Vielleicht ist es das, dass man eine andere Seite sieht, die man in sich selbst verdrängt oder nicht wahrnehmen möchte.

Wie verhält es sich mit den koboldhaften Dämonen, die immer wieder in den Bildern erscheinen?

Für mich gibt es diese Gespenster, die aus einem Verlangen heraus entstehen. Ich habe



Janz Franz „Die Sklavin ist sauer...“, 1992, Tusche, Feder/Papier 75 x 57 cm, Foto: Zeitkunstgalerie © Bildrecht Wien, 2026

diese Gespenster gemalt, nicht weil es mir Freude macht, sondern weil es Notwendig war.

Die Mischformen zwischen Tier, Mensch und Geist können einen beim Betrachten ganz schön in Bedrängnis bringen...

Ich muss Menschen als Tiere sehen – gehen sie in ein Café und schauen sie sich die Menschen bewusst an: Der eine ist ein Kranich, der andere eine Ameise, wieder ein anderer ein Krokodil, das nur darauf wartet, dass es dich schnappen kann. Ich muss das Tier in mir befriedigen, damit es mich nicht auffrisst.

Aufsehen haben sie in den Neunziger Jahren mit ihren Malaktionen erregt.

Die ersten Aktionen 1991 habe ich zur Live-musik der Band Love Child gemacht. 1991 fand im Heimathaus in Grödig die erste dieser Aktionen statt, 2006, zur Geburtstagsausstellung in der Galerie Altnöder, die letzte. In den Aktionen ist die Malerei weniger Darstellung gewesen als zum Ereignis geworden. Da habe ich als Performer agiert mit impulsiven Farbexplosionen. Die



Janz Franz „Die letzte Zigarette - Zilip“, 1999, Tusche, Feder/Papier 75 x 57 cm, Foto: Herman Seidl © Bildrecht Wien, 2026

Malaktionen waren immer auch körperliche und psychische Grenzerfahrungen, verbunden mit tranceartigen Zuständen. Da ist viel Energie geflossen zwischen Körper und Bildträger.

Warum haben sie 1991 einen Kurs auf der Sommerakademie in Salzburg besucht?

Wegen Hermann Nitsch! Er ist dort schon 1988 und 1989 Lehrer gewesen, da war ich noch nicht so weit, aber als er 1991 wieder eine Klasse leitete, da hab' ich mich getraut. Nitsch hat mich verstanden und unterstützt. Durch seine Vermittlung erschloss er mir neue Galeriekontakte und verhalf mir zu internationalen Auftritten in Einzel- und Gruppenausstellungen. Seine Texte und Reden bei Vernissagen haben wesentlich dazu beigetragen, dass man auf mich überregional und international aufmerksam wurde.

Mit Sechzig treten Frau, Pop und Dämonen als Motive in den Hintergrund. Was waren die Gründe für diesen Wandel?

Ich wollte das Hexen- und Hurenpotential nicht ausschachten und mich dem Druck der Kommerzialisierung entziehen. Ich habe

mich an den Weg gemacht, habe versucht, menschlich und als Künstler wieder Boden unter den Füßen zu bekommen. Auf dieser Suche bin ich bei meinen biografischen Wurzeln fündig geworden. Schon als Kind haben mich Pferde fasziniert. Bei meinen Araber-Pferdebildern habe ich mich an den Idealen der Züchtung orientiert, am Level des Authentischen. Asile Vollblutaraber sind für mich der Inbegriff des Animalischen. Ich wollte die Urbilder ihrer Energie, die durch die Züchtungen verwischt worden waren, durch Form und Farbe zurückbekommen. Die Porträts meiner Pferde, die ich selbst gezüchtet habe, verbinden Kraft, Eleganz und archaische Energie.

Kenner schätzen ihr zeichnerisches Werk hoch ein.

Die konzentrierte Arbeit am Zeichentisch war für mich ein Ort exzessiver Prozesse. Ich habe bis zu acht Stunden an den großen Federzeichnungen gearbeitet, bis zur totalen physischen und psychischen Erschöpfung. Ich habe nicht aufhören können das ganze Blatt auszufüllen, ein Strich ergab den nächsten. Das ist wie im Leben, da musst du

„Meine Bilder werden einmal unter den größten der Welt leuchten“ Janz Franz



Janz Franz, Eine Sache des Überlebens.

Herausgeber: Ferdinand Altnöder, Roman Grabner

Mit Texten von Roman Grabner, Ferdinand Altnöder, Günther Moschig, Theresia Heimerl, Wolfgang Richter, Nikolaus Schaffer, Roberto Peccolo, Günther Uitz, Hermann Nitsch

209 Seiten mit 150 Abbildungen, Verlag für moderne Kunst, Wien 2024

ISBN 978-3-99153-129-6. € 25,00

Janz Franz „Die Schlangengeburt“, 1997

Acryl/Leinwand, 170 x 130 cm

Foto: Herman Foto Seidl

© Bildrecht Wien, 2026



durch, das hilft nichts. Meine über 250 Federzeichnungen sind wie bei van Gogh aus tausenden von kleinen Strichen zusammengesetzt. Wie bei ihm sind sie auch bei mir der Aufhänger für Emotionen. Es gibt große und kleine Zeichnungen. Bei den großen da bist du mit der Feder total verloren, da musst du im Vertrauen auf deine Sensoren arbeiten, bringst alles ein und weißt aber genau beim letzten Strich, jetzt bist du fertig. Bei den Radierungen war es nicht anders, die waren zwar kleiner, aber nicht weniger intensiv.

Am Kunstmarkt bewegen sich ihre Arbeiten derzeit in einer interessanten Entdeckungsposition. Kennerinnen schätzen sie als eine außergewöhnlich authentische Figur der österreichischen Nachkriegskunst. Ihr kunst-

historischer Stellenwert wächst momentan noch schneller als die Marktpreise. Sehen sie da einen Zusammenhang mit der Neubewertung seit etwa 2020?

Die Preise sind noch uneinheitlich. Das sehe ich als Indiz dafür, dass sich der Markt stabilisiert, weil er durch die Aufarbeitung und die Präsentationen kunsthistorisch gerade neu bewertet wird. Man sollte sich einen Janz nicht primär als Investment zulegen. Ein Bild von mir sollte sich jemand kaufen, der unverfälschte, wilde, mythisch aufgeladene Kunst liebt und keine Angst vor emotionaler Intensität hat.

Die Homepage

des Projekts Janz Franz www.janzfranz.at dient der medialen Verbreitung und Würdigung der Werke des Künstlers Janz Franz. Sie bietet ausführliche Informationen zur Biografie, zu seinem Oeuvre (Rockmusik, Dämonen, Frauen, Tiere, Feder & Strich) und gibt einen Überblick zu Statements und Publikationen sowie zu Ausstellungen.

Rückfragen an:

info@janzfranz.at

Das Buch

"Janz Franz, Eine Sache des Überlebens", herausgegeben von Ferdinand Altnöder und Roman Grabner, erschien 2024 zur Ausstellung "Janz Franz, Schau weg, Teppata!" im BRUSEUM / Neue Galerie Graz.